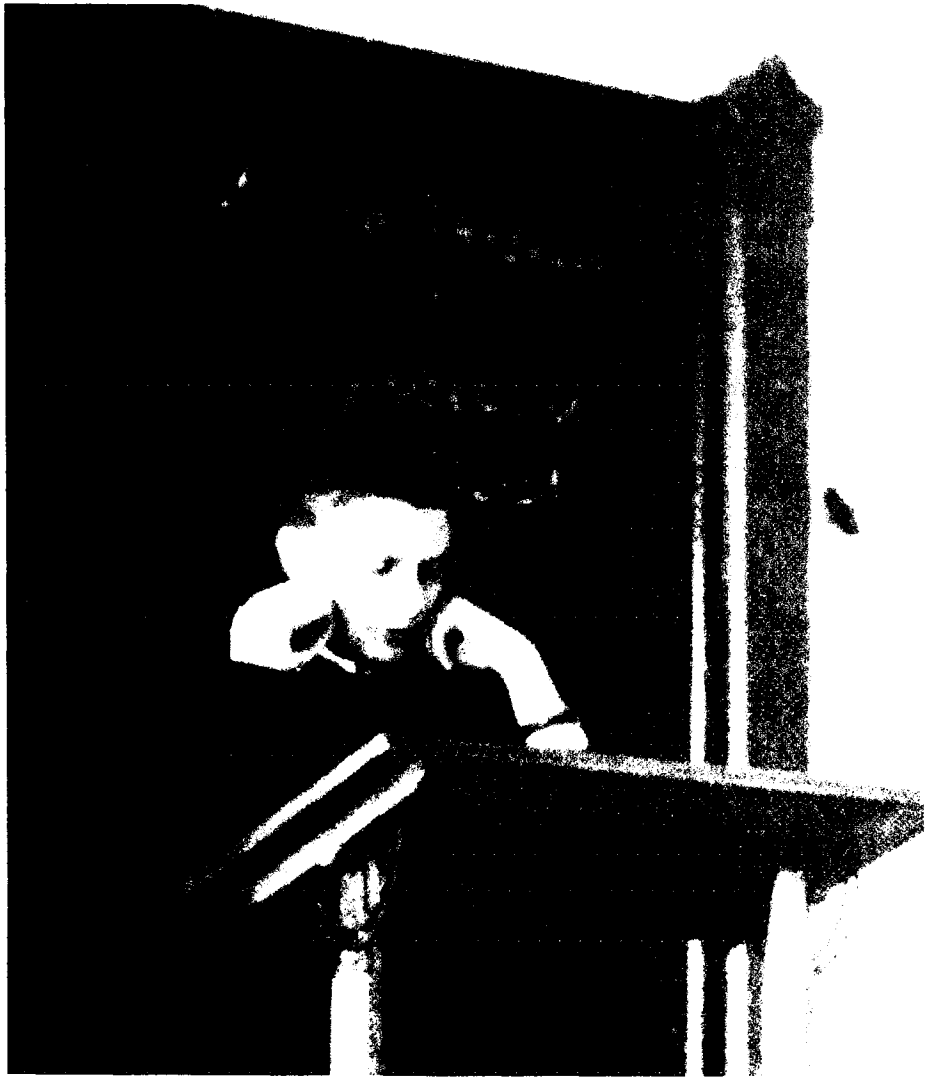

Sommersemester 1955: Joseph Ratzinger als Dozent zu Freising ©KNA-Bild

MThZ 56 (2005) 505–509

Haus Gottes und Heilsgeschichte

Die theologischen Anfänge von Papst Benedikt XVI.

von Martin Thurner

Papst Benedikt XVI. genießt den Ruf eines herausragenden Theologen. Um seine Theologie zu verstehen, ist die Kenntnis der Anfänge und der Entwicklung seines theologischen Denkens entscheidend. Von daher sind seine theologischen Erstlingswerke, nämlich seine Promotions- und Habilitationsschrift, von großem Interesse.

Dissertationen und Habilitationsschriften haben eine bestimmte Funktion im Verlauf des akademischen Studiums. Sie dienen dazu, die Fähigkeit ihres Autors zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit zu dokumentieren. Damit ist der Anspruch verbunden, dass derartige Qualifikationsarbeiten nicht nur den Forschungsstand eines breiteren Wissensbereiches zusammenfassen, sondern zu einem neuen Ergebnis in einer spezielleren Fragestellung führen. So ist es nicht das primäre Anliegen von Promotionen und Habilitationen, eine allgemeine Standortbestimmung ihrer Disziplin zu formulieren, die dann für deren weitere Ausrichtung programmatisch sein sollte. Dennoch kann es vorkommen, dass solche Untersuchungen durch die Wahl ihrer Thematik und die Art der Durchführung eine über ihr Spezialinteresse hinausgehende Bedeutung haben. Im Falle der Dissertation und Habilitation von Papst Benedikt XVI. an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München ist dies eindeutig der Fall.

Joseph Ratzinger hat seine Dissertation 1951 zum Thema „Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche" und seine Habilitation 1955 zum Thema „Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura" abgeschlossen. Schon in der Wahl dieser beiden Autoren und Themen zeigt sich ein theologisches Anliegen. Dies wird deutlich, wenn man sich die allgemeine Situation der Theologie in jener Zeit vergegenwärtigt, in der die Arbeiten entstanden. Obwohl es bereits Neuansätze gab, war die Schultheologie der damaligen Zeit weitgehend noch von der Neuscholastik geprägt. Diese theologische Strömung, die in einzelnen bedeutenden Exponenten durchaus ein hohes Niveau erreichte, barg die Gefahr in sich, den christlichen Glauben zu einem System zeitlos gültiger, abstrakt formulierter Satzwahrheiten zu verfestigen. Die geschichtliche, existenzielle und personal-innerliche Dimension des Glaubens wurde dabei vernachlässigt. Historisch orientierte man sich vor allem an Thomas von Aquin, dessen Denken man freilich häufig losgelöst von seinen zeitgenössischen Kontexten und seiner inneren Dynamik interpretierte.

Ähnlich wie etwa der zukunftsweisende Münchener Religionsphilosoph und Theologe Romano Guardini griff auch Ratzinger mit Augustinus und Bonaventura zwei theologische Denker auf, die in eine andere Traditionslinie gehören als der Aristoteliker Thomas von Aquin und die thomistische Neuscholastik. Bei diesen Autoren stehen weniger die theologisch-dogmatische Systematik, sondern Geschichtlichkeit und mystische Verinnerlichung des Glaubens im Mittelpunkt. Beide sind Vertreter eines dezidiert *heilsgeschichtlichen* Denkens, das freilich in der biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testa-

ments selbst seine Wurzeln hat. Theologische Erneuerung geschieht so im Rückgang auf die Quellen des Glaubens.

I

In der *Promotionsschrift* „Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche" untersucht Ratzinger, wie sich Augustins Kirchenverständnis vor allem in Auseinandersetzung mit der heidnischen und alttestamentlichen Auffassung vom Kult herausbildet. Als das „Haus Gottes" gilt für den Christen Augustinus nicht mehr der Tempel als der liturgische Raum, sondern die im Raum versammelte, lebendige christliche Gemeinde. Der Ort der Gegenwart Gottes wird damit von den äußeren Strukturen in die Innerlichkeit des Glaubens verlegt. Die Betrachtung des Gotteshauses führt bei Augustinus zu einer Theologie des lebendigen Volkes Gottes. Der neue Tempel, dem Gott innewohnt, ist das Volk Gottes als der Leib Jesu Christi. Die Kirche ist eine in Christus als ihrem Haupt gründende Glaubens- und Liebesgemeinschaft, die dem ewigen, von Gott her geschenkten Heil geschichtlich entgegenpilgert. Die liturgische Gemeinde ist wie die gesamte sichtbare Kirche nur eine zeichenhafte Vorwegnahme für die noch nicht offenbare, wahre Kirche.

Ebenso wie das Volk des profanen Staates im weltlichen Recht den Grund seiner Zusammengehörigkeit findet, so hat das gläubige Volk Gottes in den Sakramenten seinen begründenden Mittelpunkt. Die Deutung der Kirche als Leib Christi findet in dieser sakramentalen Dimension ihre Quelle, denn das Volk Gottes erlangt seine Einheit in der Teilnahme an der liturgischen Mahlgemeinschaft der Eucharistie. In ihr werden all jene, die den Leib Christi als Brot zu sich nehmen, Glieder des einen Leibes der Kirche. Der antik-heidnische und alttestamentliche Gedanke von Haus und Volk Gottes wird so beim christlichen Theologen Augustinus zur Auffassung von der Kirche als „corpus Christi" umgewandelt.

Ein besonderes Augenmerk legt Augustin dabei Ratzinger zufolge auf das richtige Verständnis der „Katholizität" des Gottesvolkes. Diese geht auf das Ursprungsereignis der Kirche zurück, nämlich das Pfingstgeschehen. Durch die im Heiligen Geist geschenkte Überwindung der Sprachbarrieren konnten auch die trennenden Differenzen zwischen den Völkern aufgehoben werden. Der eigentliche, innere Grund dafür, dass dies geschehen kann, besteht Ratzingers Augustinus-Interpretation zufolge aber darin, dass die Apostel in ihrem Sprechen von der Liebe und dem Frieden her getragen sind. Die eucharistischen Begriffe von „caritas" und „pax" sind so das tiefere Fundament der Katholizität der Kirche.

Ohne es freilich 1951 schon voraussehen zu können, nimmt Ratzinger in seiner Augustinuslektüre bereits ganz wesentliche Momente jenes Kirchenverständnisses vorweg, welches dann für das Zweite Vatikanische Konzil maßgeblich wurde, an dem Ratzinger dann ja als Berater teilnehmen sollte: Die Kirche ist das auf das ewige Heil hin geschichtlich pilgernde Gottesvolk und hat in sich sakramentalen Charakter.

II

In der *Habilitationsschrift* „Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura" wird diese heilsgeschichtliche Dimension des christlichen Glaubens zum bestimmenden Thema. Ratzinger entfaltet seinen Gegenstand vom historischen Kontext her: In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde die Frage nach dem Verhältnis von Geschichtlichkeit und Christentum vor allem durch die provokanten Lehren des kalabrischen Abtes Joachim von Fiore († 1202) aktuell. Joachim übertrug den Gedanken der Trinität Gottes auf den Ablauf der Geschichte. So unterschied er zwischen einem Zeitalter des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Diese Zeitalter sollten einander innerweltlich in geschichtlicher Sukzession ablösen. Im Franziskanerorden, dem Bonaventura angehörte, gab es Tendenzen, das Reich des Heiligen Geistes ganz auf den spirituellen Franziskanerorden hin zu beziehen und den Orden als die konkrete Verwirklichung dieser letzten Geschichtsphase zu deuten. In seiner Geschichtstheologie, wie sie Bonaventura vor allem in der Spätschrift „Collationes in Hexaëmeron" (Vorträge zum Sechstagewerk [scil. der Schöpfung]) von 1273 entfaltete, versuchte er eine Synthese zwischen dieser geschichtlich-symbolistischen Schau und dem begrifflich-abstrakten Denken der Scholastik zu erreichen.

In diesem Zusammenhang gelangt Bonaventura zu einer neuen Theorie der Schriftauslegung. Im Gegensatz zu der stärker auf das Unveränderlich-Bleibende konzentrierten Auslegung der spätantiken Kirchenväter und mittelalterlichen Scholastiker betont sie den geschichtlichen Charakter der Schriftaussagen. Die Geschichtsbetrachtung der Schrift ist dynamisch, weil sie prophetisch auf die Zukunft hin deutet. Die Kenntnis der vergangenen Heilsgeschichte bildet dabei die unentbehrliche Basis für die Erfassung des noch Ausstehenden. Die ganze Geschichte entfaltet sich in einer ungebrochenen Sinnlinie, in der das jeweils Kommende aus dem Vergangenen erschließbar ist. Daher kann die Vordeutung des Künftigen in ihr nur erfassen, wer um das Vergangene weiß. Die Hoffnung auf die zukünftige Erneuerung erscheint so in Ratzingers Bonaventura-Deutung zugleich als Rückerinnerung an die bereits geschehene Heilsgeschichte. Damit wird eine radikal geschichtliche, auf die Zukunft hin offene Auffassung der Schrift bejaht. Objektiv sind Schrift und Offenbarung zwar abgeschlossen, aber ihre Bedeutung ist durch die Geschichte hindurch in einer ständigen Entfaltung begriffen, die noch nicht abgeschlossen ist. Rückbesinnung auf die Heilige Schrift wird damit nicht nur zur Auslegung der Geschichte, sondern zugleich zur Prophetie über das kommende, im Glauben zugesagte Heil.

Im Unterschied zu Joachim von Fiore (und dessen Anhängern innerhalb des Franziskanerordens) fasst Bonaventura den Ablauf der Geschichte streng christozentrisch. Er nimmt kein „Zeitalter des Heiligen Geistes" an, in dem die Mittlerstellung Christi aufgehoben sei. Ebenso identifiziert Bonaventura die endzeitnahe, spirituelle Lebensform nicht mit der konkreten Institution der Kirche oder eines Ordens, auch nicht des Franziskanerordens. Die endzeitliche Lebensform kann nur als Durchbruch der Gnade im Einzelnen existieren, bis einmal die allein von Gott zu wirkende Stunde kommen wird, in der die Welt umgewandelt wird in ihre endzeitliche Daseinsform. Bis dahin sah es Bonaventura Ratzinger zufolge als seine Aufgabe an, den kirchlichen und spirituellen Institutionen des

Glaubenslebens eine in dieser Welt mögliche und realisierbare Gestalt zu geben, die aber stets von der endzeitlich-vollendeten unterschieden bleibt.

Somit erreicht Bonaventura eine Synthese von mystischer, kosmisch-hierarchischer und geschichtlicher Ordnung, die – so könnte man hinzufügen – auch heute noch aktuell ist: In Glauben und Kirche gibt es nicht nur eine stehende, von unten nach oben gestaffelte Hierarchie, sondern eine hierarchische Entfaltung der Geschichte. Dieser geschichtlich-hierarchischen Entfaltung entspricht auch eine Steigerung der Erkenntnis, die von der niedersten Stufe der Glaubenserkenntnis bis zur Höchstform überintellektueller, affektiv-mystischer Gottesberührung reicht. Der geschichtliche Anstieg der Kirche von den alttestamentlichen Patriarchen bis zum Gottesvolk der letzten Tage ist also zugleich der Anstieg der Offenbartheit Gottes. Dadurch vergeschichtlicht Bonaventura nicht nur das äußere Hierarchiedenken, sondern auch die innerliche Mystik. Die Mystik ist nicht mehr als zeitunabhängige Einzelbegnadung verstanden, sondern sie bestimmt sich nach der geschichtlichen Entfaltung der göttlichen Offenbarung. Jene Offenbarungsbewegung Gottes, die geschichtlich, hierarchisch und mystisch zugleich ist, kulminiert in der Erfassung Christi auf der höchsten Stufe der Liebe, wie sie im Hochmittelalter von Franz von Assisi vorgelebt wurde.

Trotz ihrer Spezialisierung auf Einzelfragen der theologiegeschichtlichen Forschung beinhalten die beiden akademischen Qualifikationsarbeiten von Papst Benedikt XVI. theologische Positionen, die nicht nur aktuell und zukunftsweisend sind. Sie könnten auch zur programmatischen Grundlage seines Pontifikats werden. Die ursprüngliche Bedeutung des Studiums in München für die Entwicklung seines theologischen Denkens fasst Papst Benedikt XVI. dabei selbst im Vorwort zu seiner Dissertation in aussagekräftiger Weise zusammen: „Wenn Literaturangaben den Zweck haben, das geistige Einflußfeld aufzudecken, in dem der Autor bei der Abfassung seines Werkes gestanden hat, dann bleiben sie notwendig lückenhaft; denn mehr als das, was wir lesen, wirkt auf uns das oft selbstverständlich hingenommene Gefüge menschlicher Beziehungen, in denen wir leben. So möchte ich wenigstens nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß vor aller Literatur mir das bedeutsam geworden ist, was ich als Hörer bei den Vorlesungen der Münchener Theologischen Fakultät aufgenommen habe."

Bibliographische Angaben

RATZINGER, JOSEPH, Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche (Münchener Theologische Studien II, 7), München: Karl Zink 1954. Neuauflage: St. Ottilien: EOS 1992. XXXIV/331 S., € 25,-. ISBN 3-88096-207-3.

RATZINGER, JOSEPH, Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura. München: Schnell und Steiner 1959. Neuauflage: St. Ottilien: EOS 1992. XXVI/168 S., € 20,-. ISBN 3-88096-081-X.